

Louis Marin  
Werkausgabe

*Herausgegeben von  
Michael Heitz & Heinz Jatbo  
unter Mitarbeit von Till Bardoux*



Louis Marin  
Von den Mächten des Bildes

*Aus dem Französischen von Till Bardoux*

*Dieses Werk erscheint mit freundlicher Unterstützung des französischen Außenministeriums  
vertreten durch die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin*

Alle Rechte vorbehalten  
ISBN 978-3-935300-02-5  
1. Auflage

Titel der französischen Originalausgabe:  
*Des Pouvoirs de l'image*  
© Editions du Seuil, Paris 1993

© deutsche Ausgabe: diaphanes, Zürich-Berlin 2007  
Druck und Bindung: CPI  
Satz und Layout: 2edit, Zürich  
Umschlagentwurf: Zoë Moret  
Umschlagabbildung: Michelangelo da Caravaggio, *Medusa*, 1598  
© Alinari, Firenze

# Inhalt

## *Einleitung*

Das Sein des Bildes und seine Wirkungskraft 11

## *I*

*Die Mächte des Bildes und die Position des Ich*

### *Glosse 1*

Die Verführung des Spiegels 33

### *Zwischenglosse 1*

Das transvestierte Bild 47

### *Glosse 2*

Die Angst vor dem Idol 75

### *Zwischenglosse 2*

Der Beschreiber als Phantast 83

### *Glosse 3*

»Ich... das bin immer noch ich« 115

## *II*

*Die genealogischen und politischen Mächte des Bildes*

### *Glosse 4*

Väterliche Lieben 137

### *Zwischenglosse 3*

Das abgetrennte Haupt 149

*Glosse 5*

Das Porträt-des-Königs als Autor 177

*Zwischenglosse 4*

Das Porträt des Dichters als König 189

*Glosse 6*

Das Porträt-des-Königs als Schiffbrüchiger 209

*III*

*Die imaginalen Potenzen von Licht und Schatten*

*Glosse 7*

Der Sohn im Schoße des Vaters 221

*Zwischenglosse 5*

Im Lichte des Kirchenfensters 231

*Glosse 8*

Die Verklärung: Transfiguration 257

*Zwischenglosse 6*

Transfiguration – Defiguration 277

*Glosse 9*

Die Umkehrung des Lichtes und des Schattens 291

*Anmerkungen 299*

*Namenindex 349*

*Louis Marin arbeitete an den Fahnen dieses Buches bis zum letzten Augenblick. Doch er schaffte es nicht mehr, alles noch einmal zu lesen. Pierre-Antoine Fabre und François Hartog haben die letzten Überprüfungen übernommen. Ihnen sei an dieser Stelle gedankt.*

A. Badiou, B. Cassin



*»Das Fundament eines Gedankens ist der Gedanke eines anderen, der Gedanke ist der in eine Mauer einzementierte Backstein [...]. Eine Philosophie ist niemals ein Haus, sondern eine Baustelle. [...] Bei der Bemühung um logischen Zusammenhalt ist die Unvollendetheit nicht auf Lücken im Gedankengang beschränkt, sie ist in allen Punkten, in jedem einzelnen Punkt, die Unmöglichkeit des Letztzustandes.«*

Georges Bataille<sup>1</sup>

*»GLOSSE: s. f. 1) Wortwörtliche Deutung eines Autors in einer anderen Sprache 2) Kommentar in derselben oder einer anderen Sprache, um den Text eines Autors ausführlicher zu erklären. 3) Kritiken oder ergänzende Bemerkungen zu den Ereignissen und Geschichten, die in der Welt geschehen.«*

Furetière, *Dictionnaire* [1694],  
Eintrag zu *glose*



# Einleitung

## Das Sein des Bildes und seine Wirkungskraft

Auf den folgenden Seiten wird es um die Mächte des Bildes gehen, wie sie im Durchgang durch literarische Texte erkannt, studiert, analysiert und vielleicht mehr noch erprobt<sup>2</sup> werden. Durch diese Texte hindurch wird es darum gehen, sich über das Sein des Bildes und seine Wirkungskraft zu befragen. Durch sie hindurch – *à travers eux*? Durch sie, aber im lokalen, nicht im kausalen oder instrumentalen Sinn. Das Bild durchquert die Texte: manchmal lediglich mit seinem allgemeinsten Namen »Bild«, manchmal mit dem Namen, den das Bild trägt, wenn es in einem Gemälde verwirklicht, verherrlicht, verklärt ist, und manchmal mit seinem Dispositiv oder seinen Möglichkeitsbedingungen. Das Bild durchquert Texte, die zu dem gehören, was man erst seit einigen Jahrhunderten die Literatur nennt, oder – ursprünglicher – zu dem, was diese begründet, sie anruft oder zur Rede stellt, oder sie rechtfertigt und beurteilt. Art und Weise des Bildes, mit der Sprache, dem Diskurs, der Rede zur Sprache zu kommen.

*Traverser* [durchqueren]: lat. *transvertere, vertere, verti, versum*; tr.: 1.) wenden nach, wechseln in, verwandeln: Apuleius, *Apologia sive de magia*, 253, 33; 2.) abbringen, abwenden, verkehren: Arnobius, *Disputationes*, 7, 219. Diese Texte wandeln das sie durchquerende Bild in Rede, sie verkehren es in Sprache – oder anders herum, sie werden ihrerseits, gemäß der Magie des Apuleius oder der Rhetorik des Arnobius, bei ihrer bloßen Durchquerung durch das – unsichtbare, nur gesagte, bedeutete – Bild, durch die ihm eigenen Mächte, in eine Form, eine Art (*species*) von Sichtbarkeit verwan-

delt. Von »Durchquerung« läßt sich – glaube ich – in beiderlei Sinn, in beiderlei Richtung sprechen: Das Bild durchquert die Texte und verändert sie; durchquert durch es, verwandeln es die Texte. Wechsel, Verwandlung, Meta-Morphose und vielleicht besser noch: Verkehrung. Mächte des Bildes, erfaßt im Durchgang und im *transitus* durch einige Texte: Durch sie hindurch wird das Sein des Bildes und seine Wirkungskraft zu befragen sein.

Das Sein des Bildes? Eine Art, auf die Frage »Was ist das Bild?« zu antworten, oder um genau zu sein, eben eine *Kategorie*. Die eilfertige – oder eilfertig in ihrer Vulgata nachgelesene – Antwort der »abendländischen« Philosophie besteht nun darin, aus dem *Sein* des Bildes ein *geringeres Sein* zu machen, einen Abklatsch, eine Kopie, ein Zweitding von minderem Realitätsstatus, und es im selben Zuge, im Hinblick auf die Dinge selbst, als deren Illusion zu betrachten, als verkümmerten Widerschein, als Schein von Sein, als trügerischen Schleier – um so trügerischer, als sich die Beziehung des Bildes zum Sein durch Nachahmung geregelt fände, die aus dem Bild die Repräsentation des Dinges machen würde, welche das Ding verdoppelte und sich an dessen Stelle setzte. Letzten Endes wird die Frage nach dem Sein des Bildes somit beantwortet, indem das Bild auf das Seiende, auf das Ding selbst zurückverwiesen wird, indem aus dem Bild eine Re-Präsentation, eine zweite – zweitrangige – Präsenz gemacht wird, indem die Frage nach dem Sein: »Was ist das Bild?« verlagert wird in diese andere Frage: »Was läßt uns das Bild – durch Ähnlichkeit und durch Erscheinen – vom Sein erkennen (oder was hindert es zu erkennen)?« Auf die Frage nach dem Sein wird gewissermaßen durch dessen ontologisches Sichentziehen im Bereich des Erkennens geantwortet, durch ein verfehltes Wissen, das sein ontisches Kennzeichen wäre, wenn nicht gar durch eine Verneinung von Sein, zumindest aber durch seine Schwäche in seiner Kopie oder seiner Attrappe, seinem Trugbild.

Daher der Versuch, durch Rückkehr zur »ursprünglichen« Frage das Sein des Bildes einzukreisen, nicht indem es auf das Sein selbst zurückverwiesen wird, nicht indem man aus dem Sein des Bildes das reine, bloße und kognitiv unzureichende, gar trügerische Bild des Seins macht, sein *Mimem*, sondern indem – wie man früher gesagt hätte – seine *virtutes* befragt werden, seine latenten oder manifesten Kräfte, kurz: sein Wirken, sofern es überhaupt der Erkenntnis unterliegt. Das Sein des Bildes wäre also, mit einem Wort, seine Kraft; aber wie diese »Kraft« denken? Wie sie erkennen?

Und an diesem Punkt – und um auf die aporetische Frage nach der *Erkenntnis* einer *Kraft* zu antworten – sind wir wieder beim Bild als Re-Präsentation angelangt. Was heißt re-präsentieren anderes als von neuem (in der Modalität der Zeit) oder an Stelle von... (in der Modalität des Raumes) präsentieren? Das Präfix *re-* führt in den Terminus den Substitutionswert ein. Etwas, das präsent *war* und es nicht mehr *ist*, wird *jetzt* re-präsentiert. An der Stelle von etwas, das anderswo präsent ist, wird *hier* ein Gegebenes *präsent*: Bild? Am Ort der Repräsentation gibt es also ein in der Zeit oder im Raum Abwesendes oder vielmehr ein Anderes, und es vollzieht sich eine Substitution dieses Anderen durch ein noch Anderes an seiner Statt. Wie zum Beispiel in jener originären, jener Ur-Szene des christlichen Abendlandes: der Engel am Grab am Morgen der Auferstehung – »er ist nicht hier, er ist woanders, in Galiläa, wie er gesagt hat<sup>3</sup> –, der das Das/Es [*ça*] des toten Leibes und seine Trägheit durch eine Botschaft ersetzt, welche die »Kraft« einer Aussage aufscheinen läßt, deren Inhalt sich gleichwohl darauf beschränkt, in der Heterogenität einer anderen semiotischen Substanz, der Sprache, eine Abwesenheit – »er ist nicht hier...« –, die Abwesenheit des »Selben« zu vermerken. Hier, an der Stelle eines der (Be-)Deutungsinstanz und der rituellen Geste der Salbung entzogenen Leichnams, hier also – sieh her, ja, sieh und vernimm – eine Botschaft: genau dieser Aus-

tausch von Leichnam und Sprache, der Abstand, der durch diesen Austausch entsteht, ist die Auferstehung des Leibes, und die Durchquerung dieses Abstands ist die ontologische Verklärung des Leibes: Bild? Zwischen totem Leichnam und geäußerter Botschaft: die machtvolle Äußerung einer Abwesenheit – und eben darin liegt ihre pragmatische und historische Kraft, ihre gründende Wirkungskraft –, die Abwesenheit des gründenden Leibes. Diese wird über Jahrhunderte unaufhörlich die Forderung erheben, daß dieser Leib durch seine Repräsentationen und in ihnen zugedeckt, beigesetzt und gleichsam monumentalisiert wird. Dies wäre der erste Effekt der Repräsentation im allgemeinen. Dies wäre die »Urform« der Repräsentation als Effekt: das Abwesende präsent zu machen, als ob das Wiederkehrende dasselbe wäre, ja manchmal sogar besser, intensiver, stärker, als wenn es dasselbe wäre. So verhält es sich mit dem Photo des Verstorbenen auf dem Kaminsims; so, wenn ein Erzähler heute von einer längst vergangenen Schlacht berichtet. Schon Alberti schrieb im zweiten Buch seiner Abhandlung *Über die Malkunst*: »Sie [die Malerei] birgt eine geradezu göttliche Kraft in sich [*habet ea quidem in se vim admodum divinam*] und leistet nicht nur, was man der Freundschaft nachsagt – daß sie Abwesende vergegenwärtigt –; vielmehr stellt sie auch Verstorbene erkennbar vor Augen, sogar noch denen, die viele Jahrhunderte später leben [*defunctos longa post saecula viventibus exhibeat*]. Das aber trägt dem Künstler Bewunderung ein und verschafft den Betrachtern Lust.«<sup>4</sup>

Wunder der Malerei, Repräsentations-Effekt, Kraft *admodum divina* des Bildes. Seither driftet das Bild im und durch den Repräsentations-Effekt in Richtung eines anderen Sinns: in die Delegation selbst von Präsenz, in das »Als ob« des Dortseins in seiner Wiederkehr, seiner Intensivierung, seiner Zeigung, seiner Zurschaustellung, seiner *epideixis*. Das Präfix *re-* bringt nicht wie zuvor einen Substitutionswert in den Terminus ein, sondern einen Intensitätswert. Die Beispiele aus dem Wörterbuch sind –

gerade in ihrem Archaismus – aufschlußreich, etwa das folgende: »représenter quelqu'un: le faire comparaitre personnellement [ihn persönlich erscheinen lassen]«; sie beziehen sich alle mehr oder weniger auf einen Rechtstitel. So präsentiert sich an der Grenze beim Vorweisen [*par la représentation*] des Reisepasses dessen Inhaber nicht nur als er selbst, sondern er präsentiert auch seine *legitimierte* Präsenz, legitimiert durch das Zeichen oder den Titel, der seine Präsenz autorisiert, gestattet oder gar erzwingt. So »ver-körpern« die Grab-Male, die in der Geschichte des Christentums den abwesenden Leib des Gründers re-präsentieren, sie verkörpern *ebendiesen* verschwundenen Leib als kirchlichen Leib, indem sie ihn durch ihr Zeichen (*sôma – sêma*) in seiner legitimen souveränen Autorität begründen. Alberti sagt es treffend: Die Kraft *admodum divina* der Malerei beruht auf der Tatsache, daß das Porträt-Gemälde, daß das Bild den Lebenden die Toten *zeigt*; es stellt sie in ihrem Grab *zur Schau*, um sie wieder-erkennen zu lassen, das heißt, um sie persönlich vor den Lebenden erscheinen zu lassen zur größten Lust jener Blicke, die das Bild hier und jetzt aufnehmen: Lust, Vergnügen, den verschwundenen Anderen wieder-zuerkennen, durch die göttliche Kraft des Bildes getragener Lusteffekt, aufgrund dessen die blickenden Subjekte, die Blick-Körper sich ihrer selbst vergewissern, sich im Affekt und im Sinn rück-versichern, wieder-gewahren [*se re-garder*].

Die Kraft des Bildes ist hier – in ihren Effekten – ebenso Kraft zur Vergegenwärtigung oder Präsentifikation des Abwesenden (die Malerei macht Abwesende anwesend, genauso wie die Freundschaft es tut) wie Energie zur Selbstpräsentation: den Toten in der Zeigung, in der Evidenz (der *enargeia*) seines Bildes wiedererkennen lassen, das bedeutet, den Toten *repräsentierend sich präsentieren*, bedeutet, das blickende Subjekt als Effekt dieser Präsentation konstituieren, es konstituieren genau als Blick; das bedeutet, es sich wiedererkennen zu lassen im erotischen und ästhetischen Affekt (der Freundschaft, dem Vergnügen) und als